

also unsere weitere Kenntniss des wissenschaftlichen Standpunktes abhängen, welchen die alten Parsen sich errungen hatten. Die alt-persische Religion verschwand aber aus ihrem Heimathlande nach und nach so gänzlich, dass sich jetzt dort nur auf der Oase von Yezd eine kleine Parsengemeinde erhalten hat. Eine kleine Colonie derselben entfloh, als der Parsismus in Persien immer mehr sank, nach Indien. Die Geschichte dieser Flucht ist von ihnen selbst beschrieben worden¹⁾. Sie hatten sich zuerst in Gebirge geflüchtet um dort ihren Glauben ungestört ausüben zu können. Als sie sich auch dort nicht mehr sicher fühlten, flohen sie nach der Insel Hormuz. Dort verweilten sie fünfzehn Jahre, bis ein gelehrter Destur in den Sternen las, dass auch da ihres Bleibens nicht länger sei, sondern dass sie nach Indien flüchten müssten. Sie setzten sich auf Schiffe, kamen nach Indien und hielten sich zuerst auf der Insel Div, in der Nähe von Katyawar auf. Von da siedelten sie nach Sanjan über und endlich auf das Festland von Guzerat, wo sie noch bis heute sich erhalten haben und zu den geachtetsten und thätigsten Einwohnern der Halbinsel gehören. Die Zeit ihrer Ankunft in Indien darf man ins 10. Jahrhundert unserer Zeitrechnung setzen. Der Zahl nach sind sie sowol in Yezd als in Indien zu unbedeutend um eine selbstständige Bildung begründen zu können, sie richten sich, wie natürlich, nach dem Zustande der Landescultur, an welcher sie Theil nehmen.

DRITTES CAPITEL.

Nachdem wir in den beiden vorigen Capiteln die Hauptperioden der persischen Culturentwicklung und der fremden Einwirkungen auf sie dargestellt haben, soweit dies jetzt möglich ist, wenden wir uns zu der Untersuchung über die heiligen Schriften der Parsen selbst und hören wir billig zuerst die Ansichten derselben über ihre eigenen Religionsschriften. In den sogenannten Patets finden sich Stellen, in welchen die Hauptperioden der persischen Religion kurz

1) Dieses Buch führt den Titel سنجان قصه d. i. Geschichte von Sanjan und ist englisch übersetzt von Eastwick im *Journal of the Bombay Asiatic society*. 1842. p. 168 ff.

angegeben werden. Einstimmig ist die Annahme, dass der Begründer des persischen Glaubens Zarathustra, oder, wie er später heisst, Zartuscht sei, dieser habe dem Könige Vistâçpa sein Gesetz verkündigt, der es angenommen habe. Von diesem sei es dem Jâmâçp, Frasaöçtra und Isfendiar zugekommen, die es der Welt verkündigt hätten, es sei dann im Geschlechte des Âderbâç Mahresfand fortgepflanzt worden, letzterer habe es gereinigt und gelehrt¹⁾. Etwas genauer noch für die spätere Zeit ist das kleine Buch über die Flucht der Parsen nach Indien. Die Stelle lautet nach Eastwicks Uebersetzung²⁾: „In den Tagen, als Gustâçp regierte, „offenbarte der heilige Zartuscht den Glauben; im Avesta prophezeite er, was geschehen würde. Er sagte: Ein tyrannischer König „wird unter euch aufstehen, dreimal wird der rechte Glaube gebrochen werden, dreimal wird er zertreten und umgeworfen werden. Der Name des Königs ist Sitamgâr³⁾, durch ihn sollen die „Gläubigen zur Verzweiflung gebracht werden. Seid aufmerksam, „ich spreche, was den Glauben angeht! Auf diese Weise wurden „die Gläubigen heruntergebracht: Sikander erschien in späteren „Tagen, er verbrannte die geoffenbarten Bücher. Dreihundert Jahre „lang war die Religion erniedrigt, so lange waren die Gläubigen „unterdrückt. Dann fand der Glaube viele Jahre lang Schutz; als „König Ardeschir die Regierung übernahm, wurde der wahre Glaube „wieder hergestellt, zu seiner Vortrefflichkeit bekannte sich die ganze „Welt. Der Führer, den Gott sandte, war Ardâ Viraf, vom Himmel „gesandt und mit aller Vortrefflichkeit begabt. . . . Wiederum wurde „der gute Glaube unterbrochen, von allen Seiten erhoben sich „schlechte Berichte über denselben. Nach einiger Zeit erhob sich „der König Schâhpûr⁴⁾, er machte den Glauben wieder berühmt,

1) Cf. *Cod. Havn. nr. XII. fol. 278. vso*: ba. aón. div. éçtam. ki. hôrmézda. qadhâi. u. amësaçpëndaón. ôi. yaçta. frôhar. zarathustra. çpiñtamaón. châsta. u. zarathustra. ôi. vistâçpa. sâh. u. vistâçpa. ôi. frasaotra. u. jâmâçpa. u. açpëñdyâr. châsta. u. ésaón. ôi. véhaón. i. géthyaón. châsta. pa. padvañt. asâi. âraçtâr. âdarbâç. mahreçpañdaón. âmaç. padas. ba. çâkht. u. bôkhtas. Man vergl. auch meine Pârsigrammatik p. 159. 176.

2) *l. c. p. 172.*

3) D. i. Tyrann, eine Anspielung auf Sikander, den persischen Namen Alexanders.

4) Nach Anquetil (bei Rleuker *Anh. zum ZAv. I. p. 18*) ist Schâhpûr I. gemeint, dies geht auch deutlich aus dem Arda-viraf-nâme hervor, p. 99: *After*

„als der gläubige Aderbât Mahresfand seine Lenden für den guten
 „Glauben gürtete. Er bildete Erz aus sieben Stoffen und goss davon
 „auf seinen Körper. Er entfernte alle Schwierigkeiten für die Gläu-
 „bigen und stellte den guten Glauben wieder her. Von Schâh
 „Schâhpûr bis Jezdegirt behielt der Glaube seine Würde und seine
 „Ehre.“ Mit dieser Nachricht stimmen auch andere parsische Nach-
 richten vollkommen überein (man vergl. Ulemâ-i-Islâm p. 6. ed.
 Olsh. und Kleuker, Anhang zum Zendavesta, I. p. 16).

Es liegt auch nicht der mindeste kritische Grund vor, die obigen
 Angaben der Parsentradition zu bezweifeln und wäre dieselbe so
 klar und bestimmt für die ältere Zeit als sie es für die neuere ist, so
 würde sie wenig zu wünschen übrig lassen. Diess ist aber nicht
 der Fall, die einzige Notiz aus älterer Zeit ist, wie man sieht, die
 Einführung des persischen Glaubens und die Veröffentlichung des
 Avesta durch Zarathustra unter einem Könige Vistâcra. Aus Vistâcra
 muss nach parsischen Lautgesetzen in den späteren Sprachen Gustâcra
 werden (cf. Pârsigr. p. 113. 114.) und beide Namen klingen nahe ge-
 nug an Hystaspes an, so dass man bald sehen musste, dass die letztere
 Form nur die griechische Umformung des Namen Vistâcra sei. Man ist
 aber weiter gegangen, man hat nicht blos die Identität der Namen,
 sondern auch der Personen gesetzt, als ob es keinen anderen Vistâcra
 mehr gegeben haben könnte, als den Vater des Darius, und man hat
 darin einen Anhaltspunkt für die Lebenszeit Zoroasters zu haben ge-
 meint. Diese Ansicht ist nicht neu, schon Ammianus Marcellinus
 hat sie ausgesprochen¹⁾, Agathias sie zweifelnd angedeutet²⁾. Von
 den Neueren haben sich die Einen für dieselbe ausgesprochen, An-
 dere dagegen, wie dies ja kaum anders möglich ist, bei einem Ge-
 genstande, der durch so viele Dunkelheiten unseren Blicken ver-

*the demise of Ardeschir Babegan, who was succeeded by his son Schapoor, a
 schism, however, took place, and more than forty thousand people with-
 drew from the belief placed in the relation of Ardaï Viraf, when one day,
 Aderbad maen Asfund (sic) presented himself etc.*

1) *Amm. Marc. XXIII. 6. Cujus scientiae (sc. Magiae) sacculis praeis
 multa ex Chaldaeorum arcanis Bactrianus addidit Zoroastres, deinde Hy-
 staspes prudentissimus Darii pater.*

2) *Agath. II. 24. p. 117. ed. Nieb.: Πέρσαι δὲ αὐτὸν (den Zarathustra)
 οἱ νῦν ἐπὶ Ὑστάσπεω, οὕτω δὴ οἱ ἀπλῶς, φασὶ γεγονέναι, ὡς λίαν ἀμφι-
 γνοεῖσθαι καὶ οὐκ εἶναι μαθεῖν, πότερον Δαρείου πατρὸς εἴτε καὶ ἄλλος οὗτος
 ἐπῆρχεν Ὑστάσπεως.*

hüllt wird¹⁾. Die Parsenschriften selbst geben gar keinen chronologischen Anhaltspunkt, im Bahman Yesht ist zwar von einem Tausend (hazâre) Zoroasters die Rede²⁾, dies ist aber eine rein dogmatische Ansicht, dass, wie wir eben gesehen haben, alle tausend Jahre ein Prophet erscheinen müsse, der den gesunkenen Glauben wieder hebe. Eben dahin gehört die muhammedanische Ansicht, dass Zarathustra tausend Jahre vor Muhammed gelebt habe, sie ist gleichfalls dogmatisch und für die Kritik werthlos. Die Nachrichten der Alten sind zu widersprechend, als dass man aus ihnen etwas folgern dürfte. Xanthus Lydius setzt den Zarathustra 600 Jahre vor Xerxes, andere, wie Hermippus, fünftausend Jahre vor dem trojanischen Kriege³⁾. Es lässt sich also eine sichere Ansicht durchaus nicht mehr gewinnen, wenn uns nicht etwa die Entzifferung der assyrischen Inschriften neue Aufklärungen bringen sollte. Nur so viel kann jetzt als ganz sicher behauptet werden, dass der Vistâçpa, unter dem Zarathustra erschien, nicht der Vater des Darius ist. Die Keilinschriften geben die Genealogie des Darius; Vistâçpa erscheint in der Inschrift von Behistun (I. 33.) und in der Inschrift Artaxerxes II. (I. 25.) als der Sohn des Arshâma, ganz wie er bei Herodot (VII. 11.) als Sohn des Arsames erscheint. Der Vistâçpa des Avesta aber ist nach den von Burnouf (Yaçna p. 442.) mitgetheilten Stellen, Sohn des Aurvatâçpa, woraus die neueren Parsen ihr Lahurâçp oder Lohrâçp gebildet haben. Eben so ist es leicht aus dem Avesta nachzuweisen, dass in demselben seine Kämpfe mit Arejaç-açpa oder Arjaçp, kurz eben ganz die Sagen angedeutet sind, welche Firdosi im Schâh-nâme weiter ausführt. Dieser ältere Theil des Schâh-nâme geht aber, meiner Ueberzeugung nach, durchaus in vorhistorische Zeiten zurück. Es dürfte überhaupt endlich einmal an der Zeit sein, die Versuche aufzugeben, die altpersische Heldensage, wie sie bei Firdosi vorliegt, mit den historischen Berichten der Griechen vereinen zu wollen. Die beiden älteren Dynastien, die Firdosi angiebt, Péschdâdier und

1) Von den vielfachen Untersuchungen über Zarathustras Lebenszeit, nenne ich nur die von Anquetil und Foucher, beide abgedruckt bei Kleuker, Anh. zum ZAv. I. p. 325 ff. II. 51 ff. Von den Neueren hat Niebuhr (Rl. Schriften, I. 200) sich für das hohe Alter, Röth (Geschichte unserer Abendländischen Philosophie, I. p. 350 ff.) dafür ausgesprochen, dass Zarathustra unter dem Vater des Darius gelebt habe.

2) Cf. Kleuker l. c. I. p. 343.

3) *Diog. Laert. proem. c. II. Plin. hist. nat. XXX. 1.*

Kayanier, sind theils rein mythische, theils sagengeschichtliche Personen, die wir oben (p. 7. 8.) theilweise auch in Indien nachgewiesen haben. Früh schon hat man versucht, sie in eine gewisse Reihenfolge zu bringen, der älteste Versuch der Art liegt im Yesht Avān vor (huskyâoġhō. paradhâtō. d. i. Huscheng des Peschdadier, yimō. khshaêtō = Djemschid, aġi. dabâko. thrijafnō = Dahâk, Thraëtaönō = Frédün, nairi. manâo. kërëçâçpō = Guerschâçp, mairyō. tûiryō. fraġharsha = Afrâsiâb u. s. f.), auch andere Yeshts zeigen solche Verzeichnisse. Diese Reihe endigt mit Gustâçp, auch nicht eine Spur des Historischen zeigt sich in allen diesen Erzählungen. Mit Gustâçp endigt auch die Rustamsage, die sich durch den ganzen älteren Theil des Schâh-nâme zieht. Was bei Firdosi nach Gustâçp folgt, ist, wie ich überzeugt bin, ganz anderen Quellen entnommen. Die Regierungen von Behmen, Humâi, sind unbedeutend, die beiden Dârâs aber stehen bei Firdosi nicht selbstständig da, sondern im engsten Zusammenhange mit der Iskendersage, welche, wie bereits Mohl gezeigt hat¹⁾, ganz und gar der griechischen entnommen ist. Die Berichte Firdosi's über die Sâsânidenzeit nähert sich mehr und mehr dem Chronikenstyl. Meine Ansicht ist daher, dass wir die ganze historische Periode des älteren Perserreichs da anzuschliessen haben, wo der ältere Sagenkreis abschliesst, nach Gustâçp, nicht aber ihn mit demselben zu vermitteln, wie bisher geschehen ist.

Wir setzen demnach den Stifter der persischen Religion, nach orientalischen sowol als occidentalischen Quellen in die vorhistorische Zeit. Hiermit ist natürlich durchaus nicht gesagt, dass wir auch die Religionschriften selbst so weit hinaufsetzen, wir haben bereits im ersten Capitel dieser Einleitung die relative Aufeinanderfolge dieser Schriften angegeben und das Ende des altpersischen Reiches als den Endpunkt der altpersischen Literatur angegeben. Wir sind gewohnt diese Schriften im Allgemeinen mit dem Titel Zend-Avesta zu bezeichnen, auch wol, wenn wir die Schriften der ersten Periode im Besonderen bezeichnen wollen, von Zendschriften zu reden, d. h. Schriften, welche in der Zendsprache geschrieben sind. Ich darf mich wol, um diese Einleitung nicht zu weit auszudehnen, der Kürze wegen auf die Untersuchungen beziehen, die ich in meiner Pârsigrammatik angestellt habe²⁾. Aus diesen geht hervor, dass sich

1) Cf. meine Abhandlung: Die Alexandersage bei den Orientalen, §. 2.

2) Pârsigrammatik, p. 1 ff. p. 205 ff.

keine genügenden Gründe dafür finden lassen, dass die Orientalen mit dem Ausdrucke *Zend* je eine Sprache bezeichnet haben, er bezeichnet vielmehr ein Buch. Eben so haben wir gefunden, dass der Ausdruck *Zendavesta* eine jüngere, vorzugsweise moslemische Bezeichnungsart sei, dass aber die ächten persischen Quellen umgekehrt *Avesta* und *Zend* zeigen. *Avesta* oder in älterer Form *Apestāk* (𐬀𐬎𐬎𐬎𐬎) bei den Syrern) heisst wörtlich der Text und ist die einzig richtige, bei den späteren Parsen stets gebrauchte Bezeichnung für den Text der heiligen Schriften, wenn sie nicht den Ausdruck „Gesetz“ (*dîn*) gebrauchen, welches aber wol eine eingeschränktere Bedeutung hat. In den Anrufungen des *Yaçna* und sonst in der älteren Periode findet sich der Ausdruck *mañthrô. çpeñto* d. i. die heilige Rede, für die heiligen Schriften, ein Ausdruck, der sich unter der Form *Mänsēr-çpeñt* auch später noch erhalten hat. Für die Sprache dieser älteren Periode aber gebrauchen die Parsen die Ausdrücke: Sprache des *Mañthra*, Sprache des *Avesta*, himmlische Sprache, alle drei Bezeichnungen leider für den gewöhnlichen Gebrauch zu schleppend, während der Ausdruck „altpersische Sprache“ zwar richtig aber zu allgemein ist. — *Zend* hingegen, ein noch nicht hinlänglich erklärtes Wort, soll den Commentar der heiligen Bücher bezeichnen, d. h. wol die *Huzvāresch*-Uebersetzung. Die Sprache dieser Uebersetzung benennen die Parsen *Huzvāresch*, vom zendischen *huzaöthra*. i. e. *bonum sacrificium habens*. In Verbindung mit *Zend* wird immer *Pāzend* genannt, welcher Ausdruck die Glossen der Uebersetzung zu bezeichnen scheint.

Sobald als mit der Aufrichtung des *Sāsānidenreiches* die Nationalität und die nationale Religion der Perser wieder zur Geltung kam, wurden die noch übrig gebliebenen Schriften des *Avesta* Gegenstand theologisch-philologischer Untersuchungen. Wir haben oben die Gründe angeführt, welche eine Uebersetzung des *Avesta* nothwendig machten. Mit dieser philologischen Interpretation, wo nicht früher, ist die Capiteleintheilung eingeführt worden, die sich in den Glossen der Uebersetzung hier und da erwähnt findet. Der Name dieser Capitel ist *parkart*, *kartak*, beide Worte von der Wurzel *kri*t, schneiden, also ganz den Ausdrücken wie *Perikope* oder unser Abschnitt analog. Jedenfalls ist auch die Abtheilung innerhalb der Capitel in kleine Sätze oder Verse mit der Uebersetzung angekommen, da die Handschriften darin kaum nennenswerth von einander

abweichen; sie ist daher auch in der nachfolgenden Uebersetzung durchgeführt worden¹⁾. Die Uebersetzung selbst ist so wörtlich als möglich, sie folgt nicht nur dem Texte Wort für Wort, sie übersetzt sogar das Einzelste, wie z. B. die Präpositionen. Viele Wörter umschreibt sie bloß und wird dadurch für uns oft eben so dunkel als das Original. In vielen Fällen haben die Huzvâresch-Uebersetzer selbst nicht mehr recht Bescheid gewusst, was sie, wie wir gesehen haben, an mehreren Stellen auch offen gestehen. Zuweilen sind erklärende Sätze zwischen die einzelnen Wörter oder, nach Massgabe der Umstände, am Ende des Satzes eingeschaltet. Längere Erörterungen finden sich gewöhnlich am Ende einzelner Abschnitte. Auch diese Einrichtung, die Sitte wenigstens, die Uebersetzung immer gleich nach den einzelnen Versen folgen zu lassen, findet bei den Juden ein ähnliches Verfahren²⁾. Die Wörtlichkeit und Genauigkeit der Huzvâresch-Uebersetzung aber ist gewissermassen ein Criterion, aus dem wir sehen können, wie der Text zur Zeit der Sâsâniden beschaffen war und welche Veränderungen er seitdem erfahren hat. Die Erhaltung des Textes und der Tradition lag, so wie auch die Exegese, nach dem Absterben des Parsismus als Staatsreligion, ganz allein den spärlichen Ueberresten der Parsen zu Yezd und in Indien ob. Die Parsen von Yezd sind uns vermöge ihrer Abgeschlossenheit und Entlegenheit wenig bekannt geworden und es ist nicht möglich, über ihre Geistesrichtung und ihre heilige Literatur ein bestimmtes Urtheil abzugeben, bloß die allgemeine Nachricht ist zu uns gedrungen, dass ihre heiligen Bücher mit denen der indischen Parsen identisch seien. Die Parsen von Indien, namentlich in Bombay, liegen dem allgemeinen Weltverkehre näher, ihnen verdanken wir die Handschriften und überhaupt die Mittel zum Verständnisse des Avesta, die in Europa vorhanden sind. Ueber die einzelnen

1) Ich glaube der Erste gewesen zu sein, der das Wesen und die Durchgängigkeit der persischen Interpunktion nachgewiesen und erörtert hat (Zeitschr. der D. M. G. I. p. 250 ff.). Meine dort ausgesprochene Ansicht ist seitdem auch von H. Brockhaus gebilligt und die persische Interpunktion in seine Ausgabe des Vendidad-sâde aufgenommen worden.

2) Cf. Zunz, die gottesdienstlichen Vorträge der Juden, p. 8. Buxtorf, Tiberias, p. 34 ff. 130., besonders die an ersterer Stelle aus Megilla cap. 4. wo die Stelle Nehemia VIII. 8. נִקְרְאוּ בְּסֵפֶר בְּחֹרֶת אֱלֹהִים מִפָּרָשׁ (et legerunt in libro illo in lege Dei explanate) folgendermassen erklärt wird: *Et legerunt in libro illo in lege Dei: in textu Hebraeo explanate: cum Targum.*

Handschriften und ihr Verhältniss zu einander zu sprechen, ist hier nicht der Ort, es muss dies den einzelnen Bänden der Textausgabe vorbehalten bleiben. Hier bemerken wir nur im Allgemeinen, dass den Parsen in Indien, von denen wir, wie bereits gesagt, unsere Handschriften erhalten haben, zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts die Handschriften des Vendidad verloren gegangen waren, die sie aus Persien mitgebracht hatten. Ein Destur, mit Namen Ardeschir, brachte eine neue Handschrift aus Persien dahin und aus dieser Handschrift sind alle die geflossen, welche sich jetzt in Indien finden¹⁾. Dieses Verhältniss wird durch kritische Untersuchungen über den Vendidad bestätigt, aber auch für die übrigen Theile des Avesta müssen die Parsen in Indien nur wenige Handschriften besessen haben, denn auch diese zeigen eine merkwürdige Gleichheit. Die ältesten Handschriften, auf die wir zurückgehen können, sind aus dem vierzehnten Jahrhundert unserer Zeitrechnung und zwar aus den Jahren 1320—1330, sie befinden sich in Copenhagen und London. Dass unter solchen Verhältnissen auch die Exegese des Avesta wenig Fortschritte machte, lässt sich denken. Das bedeutendste Denkmal parsischer Thätigkeit auf diesem Gebiete, ist die Sanskritübersetzung einzelner Parsenschriften, die dem Mobed Neriosengh, dem Sohne Dhavals und dem Ormuzdiar, dem Sohne Ramyars, zugeschrieben werden. Man darf diese Uebersetzung ins fünfzehnte Jahrhundert unserer Zeitrechnung setzen²⁾, sie ist theils ein Beweis des Eifers der unter den Parsen, seit der Vendidad wieder aus Persien gebracht war, für das Studium ihrer heiligen Bücher herrschte, theils hat sie aber auch in dem Wunsche ihren Grund, die Kenntniss des Avesta auch über die engen Gränzen der Parsengemeinde hinaus zu verbreiten. Das Interesse für die verschiedensten Religionen, namentlich aber für die altpersische, fing damals an in Indien sehr mächtig zu werden. Diese Sanskritübersetzungen sind eingestandener Massen nach dem Huzvâresch gemacht, sie umfassen den grössten Theil des Yaçna, den Minokhired, einige Yeshts und kleinere Stücke. Vom Vendidad sollen die ersten sechs Capitel übersetzt worden sein, doch sind diese bis jetzt nicht nach Europa gekommen. Hieran

1) Cf. *Anquetil-Zend Avesta discours prelim. p. CCCXXIII.* und meine Abhandlung: Ueber die Handschriften des Vendidad und das Verhältniss der Pehlviübersetzung zum Zendtexte Münchner gel. Anzeigen. 1848. nr. 155—157.

2) *Burnouf, Yaçna Avant-propos. p. XIV ff.*

schliessen sich die Uebersetzungen in das Guzerati, der jetzt in Guzerate gesprochenen Sprache. Solche Uebersetzungen waren wol durchaus nöthig, wenn nicht den parsischen Laien die Kenntniss ihrer heiligen Schriften nach und nach ganz entschwinden soll. Solche Guzeratiuebersetzungen sind ziemlich häufig, sie finden sich hie und da in Handschriften neben, aber auch ohne die Sanskrituebersetzung. Eine derselben, von Framji Aspendiarji, ist mit der in den Jahren 1842—1843 zu Bombay veranstalteten Ausgabe des Avesta lithographirt worden, eine genauere von dem früheren Parsenmobed Edal Daru befindet sich im Besitze der Parsengemeinde zu Bombay. Ausser diesen Uebersetzungen liegen uns blos kurze und unvollständige Vocabulare der beiden heiligen Sprachen der Parsen vor, ein Versuch einer Grammatik ist meines Wissens nicht vorhanden, was um so mehr auffallen muss, als, wie wir gesehen haben, die Araber die Grammatik als eine der Wissenschaften mit aufzählen, die bei ihnen zuerst von Persern bebaut wurde. Unter den selbstständigen Werken dieser Periode stehen oben an die Correspondenz mit den Parsen in Kirman über einzelne Cultusgegenstände, welche gewiss noch viel werthvolles Material enthält, der Sadder (die hundert Pforten) aus dem sechzehnten Jahrhundert unserer Zeitrechnung, von welchem Hyde eine lateinische Uebersetzung gegeben hat, das Zertuscht-nâme, eine legendenartige Erzählung der Sendung Zarathustras, angeblich verfasst von Zartuscht Behram im J. 1277 n. Chr., wovon eine englische Uebersetzung von Eastwick existirt¹⁾, das Changhraghach-nâme aus dem sechzehnten Jahrhundert²⁾. Einen wesentlichen Umschwung erlitt die persische Exegese durch die seit dem sechzehnten Jahrhunderte herrschende Geistesrichtung. Mit Hülfe des Sufismus, der schon in Persien sehr viele heterodoxe Elemente enthielt, begann in Indien um diese Zeit eine Verschmelzung der verschiedenartigen Religionen. Mit dem Satze, dass alle Religionen göttlichen Ursprunges seien und alle dasselbe wollten, dass die Verschiedenheit nur scheinbar und in dem Umstande begründet sei, dass man die Religionsschriften nur nach dem Wortsinne auslege, während sie typisch auszulegen seien, war der Willkühr Thür und Thor geöffnet und die Möglichkeit gegeben, alle

1) Abgedruckt bei *J. Wilson: the Parsi religion unfolded (Bombay 1843)* p. 477 ff. Cf. auch p. 417—427.

2) *J. Wilson l. c. p. 445.*

Religionen scheinbar zu vereinigen. Eine grosse Sehnsucht entstand alle Religionen zu studiren und der Mittelpunkt solcher Studien war der Hof der Kaiser Akbar († 1605) und Djehângîr († 1658). Neue Religionen wurden gestiftet, die sich nicht dem Gehalt nach, wol aber der Form und Einkleidung nach unterschieden, je nachdem die letztere aus indischen oder persischen Religionen genommen wurde. Man suchte, um die Stiftung dieser neuen Religionen zu rechtfertigen, die alte Lehre wieder hervor, dass alle 1000 Jahre ein Prophet erscheinen müsse, seit Muhammed waren damals aber tausend Jahre verflossen. Auf die persische Religion wandte man ein besonderes Augenmerk, ein Parse, Ardeschîr, lebte am Hofe Akbars und machte denselben mit den parsischen Lehrsätzen bekannt. Einen praktischen Erfolg hatten diese Religionen nicht und konnten ihn nicht haben wegen ihrer allzugrossen Toleranz, nur die Religion der Sikhs, die auch anfangs zu dieser Classe gehörte, macht eine Ausnahme und zwar nur deswegen, weil sie von ihrem ursprünglichen Principe gänzlich abwich und den Hass gegen den Muhammedanismus predigte. Der Einfluss dieser religiösen Speculationen, deren Resultate in den Desâtîr und im Dabistân¹⁾ niedergelegt sind, auf die Ansichten der Gebildeten in Indien war ein bedeutender und Erscheinungen wie Ram Mohun Roy und viele andere sind nur aus dieser Geistesrichtung zu erklären. Vor allen aber scheinen die Parsen diese Geistesrichtung lieb gewonnen zu haben und sie geben bei jeder Gelegenheit Beweise, wie tief sie von diesen Lehren durchdrungen sind. Die Desâtîr wurden im Jahre 1818 von Molla Firuz ben Kâuç, dem Oberpriester der Parsen zu Bombay herausgegeben, Beispiele, wie sie im Einzelnen ihre Bücher nach diesen Grundsätzen erklären, geben ihre Streitschriften, aus welchen Auszüge in dem Buche J. Wilsons, das wir oben citirt haben, vorliegen²⁾. Es ist dieses System ein sehr

1) Ueber die Desâtîr (دساتیر) arabischer Plural von دستور) vergl. man de Sacy's Recension dieses Werkes im *Journal des Savans*, Janvier 1821. Der Dabistan wurde im J. 1809 zu Calcutta im Grundtexte veröffentlicht, eine Uebersetzung führt den Titel: *The Dabistan or the school of manners translated from the original persian with notes and illustrations by David Shea and Anthony Troyer*. 3 Voll. Paris 1843. und man vergleiche dazu meine Anzeige in den Jahrb. für wissenschaftl. Kritik. Aug. 1844.

2) Man sehe auch noch bei Pope, *Arda-viraf-name*. p. XII. „*Conversing with one of their priests about the Zendavesta, I pointed out to him the dialogue between Ormusd and Zoroaster, as a specimen of great absurdity, to*

willkürliches und gerade der Nüchternheit und Consequenz der alten parsischen Lehren ziemlich entgegengesetzt. Doch beschränkt sich dies System natürlich nur auf die Erklärung des allgemeinen Sinnes, auf die Erklärung im Einzelnen kann es sich natürlich nicht einlassen.

Es bleibt uns nun bloß noch übrig, im Kurzen anzugeben, welches die Geschichte des Bekanntwerdens des Avesta und der Erforschung desselben in Europa ist. Die Bekanntschaft der Griechen und Römer mit den Persern, ihr Vorkommen in der altclassischen Literatur hat zur Folge gehabt, dass man bald, nachdem man in Europa anfang den Orient zu studiren, seine Aufmerksamkeit auf Persien wandte. Der erste nennenswerthe Versuch auf diesem Gebiete ist das Buch von Thomas Hyde gewesen: *historia religionis veterum Persarum eorumque Magorum*, dessen erste Auflage im Jahre 1700 zu Oxford erschien; dieses Werk kann natürlich dem jetzigen Standpunkte der Wissenschaft nicht mehr genügen, es ist aber in demselben ein Aufwand von Belesenheit in orientalischen Schriften, der noch heut zu Tage Achtung verdient, in der Zeit aber, als das Buch gedruckt wurde, ganz unerreicht dastand. Hyde kannte die rechten Quellen nicht; wenn er sie auch gekannt hätte, würde es ihm in jener Zeit nicht möglich gewesen sein sie zu verstehen. Er suchte die Grundzüge der persischen Religion nach den neupersischen, meist muhammedanischen Schriftstellern zu zeichnen, nur einige neuere Parsenwerke, wie der Sadder, standen ihm zu Gebote. Dass es ihm mit solchen Hilfsmitteln nicht gelingen konnte, ein richtiges Bild der altpersischen Religion zu geben, kann uns jetzt nicht mehr wundern, wir wissen aber auch eben so gewiss, dass Hyde damals nichts anderes thun konnte als was er gethan hat. Sein Werk hatte neben den immerhin bedeutenden Aufklärungen, die es bei allen Schwächen darbot, auch noch den Vortheil, dass es anregend auf Andere wirkte. Bei dem zunehmenden Verkehre mit Indien wurden seit Anfange des vorigen Jahrhunderts mehrere Handschriften des Avesta aus Bombay nach England gebracht, Hyde selbst besass deren mehrere, Frazer brachte einige nach Oxford, wo sie sich gegenwärtig auf der Radcliffe library befinden; ein Codex des

which he agreed. „But this, he said, must not be taken in a literal sense; this is only meant to impress the necessity of ablution, and bodily cleanliness, and in this sense it is understood by us, and so explained to the people.

Vendidad-sâde wurde im Jahre 1723 von einem englischen Kaufmanne, Richard Cobbe, der Bodleian library zu Oxford geschenkt. Alle diese Erwerbungen waren vereinzelt und ohne einen bestimmten Plan gemacht; der erste, der zu einer wirklichen umfassenden Kenntniss des Avesta den Grund legte, war Anquetil du Perron. Wie unvollkommen auch immer die Arbeiten dieses Gelehrten uns jetzt erscheinen mögen, nie wird man darum vergessen dürfen, welche Früchte wir seinen begeisterten Aufopferungen verdanken. Zufällig hatte Anquetil Gelegenheit gehabt, einige Blätter nach altpersischen Schriften durchgezeichnet¹⁾ zu sehen, von welchen sich damals nur in Oxford Handschriften vorfanden. Es war dies im Jahre 1754 und sogleich fasste Anquetil den Entschluss, der Erste zu sein, welcher der gelehrten Welt diese wichtigen Schriften zugänglich machte und seinem Vaterlande Handschriften dieser Werke zuführte. Mehrere gelehrte und hochgestellte Personen, wie Barthelemy, des Guignes u. A. interessirten sich für das Vorhaben Anquetils selbst nach Bombay zu reisen und die heiligen Schriften der Parsen an Ort und Stelle zu übersetzen, sie versprachen ihren Einfluss dahin anzuwenden, dass ihm eine königliche Unterstützung für seine Zwecke ausgesetzt werde. Allein der verzügliche Gang dieser Unterhandlungen währte dem feurigen Jünglinge viel zu lange, er entschloss sich daher, da ihm eigenes Vermögen mangelte, sich als gemeiner Soldat bei der (französischen) indischen Compagnie anwerben zu lassen um auf diese Weise nach Indien zu gelangen. Vergebens waren alle Vorstellungen, welche ihm von Seiten seiner Familie und selbst der Militärbeamten gemacht wurden, im Vertrauen auf seine feste Willenskraft und seine geringen Bedürfnisse, beharrte er bei seinem Entschlusse und trat seine Reise als gemeiner Soldat an. Die grossen Beschwerlichkeiten dieser Reise hat Anquetil selbst ausführlich beschrieben. Wahrscheinlich würden alle diese Aufopferungen doch zu keinem Ziele geführt haben, wenn ihm nicht doch nachträglich noch Unterstützungen von Frankreich aus zugekommen wären. Er fand die Parsen zu Bombay sehr misstrauisch, und keineswegs geneigt, ihn in seinen Zwecken zu unterstützen; die unfreundlichen Verhältnisse der einzelnen europäischen Nationen die in Bombay

1) Cf. *Zend-Avesta discours preliminaire. p. VI ff.* Anquetil hat die ganze Geschichte seiner Expedition in dem seinem Zendavesta vorgesetzten *discours preliminaire* ausführlich beschrieben.

repräsentirt waren, gegen einander, dienten auch eben nicht dazu, seine Lage zu verbessern. Das einzige Mittel, das Misstrauen der Parsen zu besiegen, war Geld; durch Belohnungen, später auch durch Einschüchterungen, gelang es ihm, den Dastur Dârâb, einen der gelehrtesten Parsenpriester, zu bewegen, ihm Handschriften zu verschaffen und ihm Unterricht zu geben, so wie bei den Vorarbeiten zu seiner französischen Uebersetzung des Avesta behülflich zu sein. Im März des Jahres 1759 begann er die Uebersetzung des Avesta und war damit, unter mehreren Unterbrechungen, beschäftigt bis zu seiner Abreise von Indien im Jahre 1761. Er hatte nicht bloß das Avesta übersetzt, sondern auch eine Sammlung von 180 Manuscripten in verschiedenen Sprachen angekauft, darunter auch die Handschriften des Avesta, die sich jetzt zu Paris befinden. Nach einer beschwerlichen Rückreise langte er wieder in Europa an, begab sich aber nicht sogleich nach Frankreich zurück, sondern zuerst nach England, um sich zu überzeugen, dass die zu Oxford niedergelegten Handschriften mit den seinen identisch seien. Die Erlaubniss zur Reise nach Oxford und zur Vergleichung der Handschriften zu erhalten, war nicht leicht, da England und Frankreich damals im Kriege begriffen waren, allein die Beharrlichkeit Anquetils siegte auch über diese Hindernisse. Nachdem er sich überzeugt hatte, dass die oxford'schen Handschriften nichts anderes enthielten als die seinigen, begab er sich beruhigt nach Paris zurück und begann die Ausarbeitung seiner französischen Uebersetzung nach den Dictaten der Parsen. Dieselbe erschien im Jahre 1771 unter dem Titel: *Zend-Avesta, ouvrage de Zoroastre, contenant les idées théologiques, physiques et morales de ce législateur, les Cérémonies du culte religieux qu'il a établi, et plusieurs traits importants relatifs à l'ancienne histoire des Perses. Traduit en François sur l'original Zend, avec des remarques et accompagné de plusieurs traités propres à éclaircir les matières qui en sont l'objet par M. Anquetil Du Perron. 2 Vol. 4^{to}.* Der erste Theil ist in zwei Abtheilungen getheilt, von denen die erste den *discours préliminaire*, die zweite das Leben Zarathustras, die Bücher Yaçna, Vispered und Vendidad enthält, der zweite Theil enthält den Yeshts, den Bundehesch und die kleineren Stücke, so wie zwei Glossare und zwei Abhandlungen über die Ceremonien und Theologie der Parsen. Diese Uebersetzung wurde mit grossem Interesse begrüsst, erfuhr

aber ganz entgegengesetzte Beurtheilungen. Das Buch wurde von der einen Seite mit enthusiastischem Beifalle, von der anderen mit Tadel aufgenommen. Besonders bitter waren die Angriffe welche das Werk von England aus zu erfahren hatte, wobei aber persönliche Motive mit in das Spiel kamen. Anquetil hatte in seinem *discours preliminaire* die Persönlichkeiten einiger englischen Gelehrten, mit welchen er in Berührung gekommen war, auf eine nicht zu rechtfertigende Weise lächerlich zu machen gesucht. Dass sie sich darüber verletzt fühlten war erklärlich, aber keinesfalls ist zu entschuldigen, dass man das Werk entgelten lassen wollte, was der Uebersetzer verbrochen hatte. Noch im Jahre 1771 erschien eine kleine französisch geschriebene Broschüre¹⁾ von dem damals noch sehr jungen W. Jones, theils für seine oxforder Lehrer und Freunde, theils aber auch um den französischen Uebersetzer des Avesta als einen Mann darzustellen, der sich auf das gröblichste habe täuschen lassen und Bücher, die dem gesunden Menschenverstand gerade zuwiderlaufen, statt Werke Zarathustras übersetzt habe. Einen mehr gelehrten Anstrich hatten die — zum Theil sehr ähnlichen — Angriffe Richardsons in der Vorrede zu seinem persischen Wörterbuche, welche auch besonders ins Deutsche übersetzt wurde²⁾. In Deutschland hat besonders Meiners zu Göttingen³⁾ sich gegen die Aechtheit ausgesprochen, während dagegen Kleuker Anquetils Werk nicht nur ins Deutsche übertrug, sondern auch in einer eigenen Abhandlung die gegen die Aechtheit vorgebrachten Gründe zurückwies. Es würde Zeitverlust sein, wollten wir die Gründe, die für und wider die Aechtheit des Avesta vorgebracht wurden, hier ausführlich erörtern, sie scheinen uns auf unserem jetzigen Standpunkte beide gleich unzureichend, zum Theil sogar kindisch und wenn wir uns jetzt für die Aechtheit entscheiden, so hat dies zum Theil ganz andere Gründe als die damals vorgebrachten. Im Kampfe gegen die Aechtheit des Avesta im Besonderen, d. h. dass Zarathustra der

1) *Lettre à Mr. A*** du P*** dans laquelle est compris l'examen de sa traduction des livres attribués à Zoroastre.* Lond. 1771. (*W. Jones, Works T. X. p. 403. ff.*)

2) Richardsons Abhandlung über Sprachen, Literatur und Gebräuche morgenländischer Völker. Aus dem Engl. übersetzt von Fr. Federau. Lemgo 1779.

3) *Commentationes de Zoroastre*, in den *Comment. Soc. reg. Gotting. hist. et philol. Class. T. II.* Auch Tychsen hat sich gegen die Aechtheit des Avesta vernehmen lassen, *ibid.*

Verfasser des ganzen Buches sei, sind die Gegner der Aechtheit glücklich gewesen, die Gründe, welche für die Abfassung durch Zarathustra sprechen, sind durchaus nicht zu halten. Dagegen haben sich Anquetil und Kleuker mit Recht vorzüglich auf die Berichte der Griechen und Römer gestützt und gezeigt, wie schön sich die Lehren des Avesta mit dem vereinigen lassen, was die Alten von der Religion der alten Perser berichten, um die Aechtheit im Allgemeinen zu beweisen. Für uns sind diese scheinbaren Widersprüche leicht vereinbar. Wir wissen, dass ein Werk sehr wohl das Erzeugniss einer bestimmten Periode sein kann, ohne dass es von dem Verfasser herrührt, dem es zugeschrieben wird. Das Avesta ist, wie wir nachgewiesen haben, das Werk mehrerer, wie so manches Buch des Alterthums, der geehrte Name des Zarathustra wurde ihm erst an die Spitze gesetzt, nachdem es schon ein Gegenstand der Verehrung geworden war. Das Werk selbst verliert dadurch nicht nur nichts, es ist für uns im Gegentheile von einem um so höheren Werthe, wenn wir darin mehr den Ausdruck einer ganzen Periode als eines einzelnen Individuums sehen dürfen. — Der Streit über die Aechtheit ruht seitdem und dürfte auch kaum je wieder aufgenommen werden. In Deutschland und Frankreich entschieden sich bald die Gelehrten überwiegend für die Aechtheit, in England erhielten sich die Zweifel am längsten, doch auch dort dürften sie seit der Entdeckung und Lesung der Keilinschriften gehoben sein. Es ist auch in der That nicht einzusehen, wie man jetzt, da man die Sprachen des Avesta und der Keilinschriften in ihren Umrissen zum wenigsten kennt, noch länger zweifeln sollte. Ausser allen inneren Gründen, ausser der Uebereinstimmung mit den Keilinschriften und den griechischen Berichten, spricht noch dafür die Sprachverwandtschaft, theils der altpersischen Dialecte unter einander, theils aller dieser Dialecte zum Sanskrit, die lautliche Divergenz derselben endlich, die sich nach den strengsten Regeln der neuesten Sprachforschung bestimmen lässt. Gegen die Aechtheit lassen sich gar keine Gründe geltend machen, als aus früheren Zeiten angeerbte oder vorgefasste Vorurtheile.

Obwol man in früherer Zeit die Aechtheit und Glaubwürdigkeit des Avesta vielfach angegriffen hatte, so zweifelte man doch keineswegs, dass Anquetils Uebersetzung genau den Sinn der Schriften wiedergebe, welche er von den Parsen erhalten habe. Anquetil selbst war davon so ganz überzeugt, dass er seine Handschriften

sowol als den Entwurf seiner handschriftlichen Uebersetzung, den er in Bombay gemacht hatte, sammt den Dictaten der Parsen auf der pariser Bibliothek niederlegte, damit sie jedermann prüfen und sich von der Genauigkeit überzeugen könne. Eine solche Prüfung hielt man lange Zeit nicht für nothwendig, auch würde sie, hätte man sie angestellt, zu Nichts geführt haben, da man die nothwendigen Vorkenntnisse zu einer solchen Prüfung nicht besass. Mehr als fünfzig Jahre gingen hin, ohne dass man an eine neue Bearbeitung des Avesta gedacht hätte, allein die Kenntniss morgenländischer Sprachen machte während dieser Zeit Fortschritte, welche bewirkten, dass das Studium altpersischer Religion, als es wieder aufgenommen wurde, mit dem rechten Erfolge betrieben werden konnte. Das Studium des Sanskrit, zur Zeit als Anquetil lebte noch gänzlich unbekannt, wurde seit W. Jones' Empfehlungen und Vorgänge nicht blos in England, sondern bald auch in Deutschland und Frankreich gepflegt. Rask's Forschungen über das Alter und die Aechtheit des Avesta zeigt die Verwandtschaft der Sprache des Avesta mit der altindischen und einer der grössten Kenner des Sanskrit, E. Burnouf in Paris, unternahm zuerst das Studium der bis dahin noch gar nicht erforschten Sprachen des alten Persien; als Mittel zum Verständnisse des Avesta diente ihm einerseits die oben erwähnte Sanskritübersetzung Neriosenghs, theils die eben festgestellten Grundsätze der allgemeinen vergleichenden Grammatik. Sein 1833—35 erschiener *Commentaire sur le Yaçna Tom. I.* enthielt einen grossen Theil seiner Resultate; mit Hülfe der von Olshausen und Burnouf lithographirten Texte wurde es auch Anderen möglich die Kenntniss des Avesta zu fördern. Gross war aber das Erstaunen als man fand, dass Anquetils Uebersetzung von der des Neriosengh wesentlich abweicht, nicht blos im Einzelnen sondern auch im Sinn im Allgemeinen, dass eigentlich die Uebersetzung nirgends grammatisch genau sei und dass Neriosengh, wenn auch nicht überall, doch im Ganzen weit besser vor der Kritik bestehen könne als Anquetil. Man hat diesen Umstand der verschlechterten Tradition der Parsen zuschreiben wollen, ich habe aber bereits vor mehreren Jahren gezeigt¹⁾, dass die Art und Weise Anquetils zu übersetzen daran Schuld sei. Anquetil hat von den Parsen gar keine eigentliche Uebersetzung in unserem Sinne erhalten, sondern blos eine Angabe

1) Zeitschrift der D. M. G. I. p. 243 ff.

der einzelnen Wörter in neupersischer Sprache. Aus diesen Mittheilungen suchte er nun nach Möglichkeit den Sinn zu errathen, wobei ihm seine Kenntniss der Realien vielfach zu statten kam. Genaue grammatische Kenntniss besass Anquetil nicht und für so complicirte Untersuchungen, wie das Avesta nöthig macht, war, als Anquetil lebte, die Zeit noch nicht gekommen. Die Aufgabe, eine Uebersetzung des Avesta zu fertigen, welche der Kritik genüge und auch der persischen Tradition nach Möglichkeit Rechnung trüge gehört also noch zu den zu lösenden und die gegenwärtige Uebersetzung ist der erste Versuch sie zu lösen.
